

# Derenburger Nachrichten

Postzeitungsliste Nr. 307.

Postzeitungsliste Nr. 307.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Die „Derenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten mit ihren sämtlichen Beilagen M. 1,50 frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld M. 1,92, abgeholt in der Geschäftsstelle M. 1,25 pro Quartal.

Anzeigen: 10 Pfg. pro vierzeiliger Zeile, auswärts 15 Pfg., im Restland 40 Pfg., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

## Amtliches Blatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung von Derenburg.

General-Anzeiger für die Gemeinden Langenstein, Dausfeld, Heudeber, Hebbeber, Winkleben und Sülstedt.

Redaktion und Expedition: Uleferstraße 18.

Nr. 18.

Derenburg, Freitag, den 5. Juni 1903.

Jahrgang 1903.

### Zu den Reichstagswahlen.

Von nationalliberaler Seite wird uns geschrieben: Der Reichstag ist am 30. April nach fünfjähriger Tätigkeit zu Ende gegangen. Der Wahlkampf hat längst begonnen und die Wähler haben am 16. Juni zu entscheiden, wem ihre Vertretung in einer neuen Legislaturperiode anvertraut werden soll. Das Wahlergebnis ist die wichtigste Pflicht des Volkes und für die Geschicke unseres Vaterlandes ist die Entscheidung, die am 16. und 25. Juni fällt, von hoher Bedeutung. Handelt es sich doch um die Frage, ob der neue Reichstag die Gewähr für eine ruhige und gedeihliche Weiterentwicklung unseres Volkes bietet, oder ob das Ueberwiegen extremer Einflüsse die Gefahr von Anstößen heraufbeschwört. Große Hoffnungen setzt die Sozialdemokratie auf diesen Wahltag. In der Presse der „Genossen“ wird das Jahr 1903 schon heute als das rote Jahr bezeichnet, und wenn man die Betrachtungen über das Wahlfeld der Sozialdemokratie im „Vorwärts“ sich anschaut, kann finden man die Hoffnung ausgesprochen, daß es gelingen wird, in 100 bis 150 Wahlkreisen die rote Fahne aufzustecken. Mit Gohn und Spott bildet die Sozialdemokratie auf den Wahlkampf der bürgerlichen Parteien. Ein treffendes Durchwörter, für die Sozialdemokratie ein nicht wenig erschauendes Schimpfwort, ist lesen wir in ihrer Presse. Möge sich jeder im nationalliberalen Lager der Größe der Gefahr bewußt sein und seine Schuldigkeit tun.

Verwahrung und Stärkung der Macht und des Ansehens unseres Vaterlandes in unüberwindlicher Treue zu Kaiser und Reich, das ist allezeit der Wahlspruch der nationalliberalen Partei gewesen. Sie tritt ein für eine starke Wehr zu Wasser und zu Lande. Ein starkes Heer hat uns zu Reich errungen und bis heute den Frieden erhalten. Die Schaffung einer größeren Flotte stand in den letzten Jahren im Vordergrund der Erwägungen. Wenn man bedenkt, daß Deutschland in seiner Dampfgeschützteflotte seit 1893 an die zweite Stelle gerückt ist, daß wir die amerikanische und französische Flotte überholt haben, wird man ohne weiteres auch die Notwendigkeit einer größeren Kriegesflotte anerkennen müssen. Die Schlagschiffe sind von dem Reichstag bewilligt worden, der Ausbau unserer Kreuzerflotte steht noch aus. Die Kolonialpolitik bedarf der ruhigen, vor allem die wirtschaftliche Hebung der Kolonien im Auge haltenden weiteren Entwicklung. Neue Steuern werden als Sprengmittel an die Wand gemalt, niemand denkt daran, solche vorzuschlagen, schon aus dem einfachen Grunde, weil mit dem Zutritt der neuen Zolltarifs neue Einnahmequellen für das Reich erschlossen werden. Eins aber müssen wir betonen, daß es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes ist, durch Revision der Militärrentionsgesetze die Lage der Militär-Juwaliden zu erleichtern und für unsere unterhaltungsbedürftigen Kriegsteilnehmer zu sorgen. — Im Vordergrund für den kommenden Reichstag steht die Frage der Schaffung neuer Handels-

verträge. Wir haben in den Regensbetagen des vergangenen Jahres den Zolltarif verabschiedet. Nicht um seiner selbst willen ist der Zolltarif geschaffen, sondern als Grundlage für neue und bessere Handelsverträge, bessere Handelsverträge für die Industrie, bessere für die Landwirtschaft. Eine Verhandlungsgrundlage soll dieser neue Zolltarif bedeuten. Schwere wirtschaftliche Streitigkeiten haben die Zeit vor Erledigung des Zolltarifs ausgefüllt, der Kampf um die landwirtschaftlichen Zölle war die Signatur der letzten Jahre. Die Stellung der Nationalliberalen ist eine klare. Sie wollten angeht die unangünstigen Lage der Landwirtschaft für einen höheren Schutz gewähren, sie wollten aber auch, daß dieser Schutz in den Grenzen bleibt, daß Handelsverträge nicht unmöglich gemacht werden. Die Nationalliberalen hatten bei dieser Politik das allgemeine Wohl im Auge. Die Landwirtschaft ist ein wichtiges Glied in unserm Volkstörper und darf nicht untergehen. Handelsverträge sollen niemals abgeschlossen werden. Sie braucht unsere Industrie, selber die, so leidet die Landwirtschaft, ist auch Verkäufer für einen Teil ihrer Produkte an das Ausland und beschalt an guten Handelsbeziehungen zum Ausland interessiert. Wir wollen gute Handelsverträge haben und wenn wir ins Auge fassen, daß wir eine Einfuhr von nahezu sechs Milliarden im Jahre 1902 aufzuweisen haben, so ist ohne weiteres klar, daß auch das Ausland lebhaft daran interessiert ist, gute handelsbeziehungen zu Deutschland zu unterhalten. Die Sozialdemokratie ist der Freund neuer Handelsverträge. Babel hat es in Stuttgart erklärt. Im Wahlkampf der Sozialdemokratie ist angefordert, Handelsverträge, welche auf Grund des neuen Zolltarifs abgeschlossen werden sollen, auf das Durchschieben zu bekämpfen. Die Feindschaft gegen die Landwirtschaft und eine in den eigenen Reihen der Sozialdemokratie bekämpfte falsche Konsumtenpolitik bringt die Sozialdemokratie zu diesem falschen Schritt. Diese ihre Parole gegen die Handelsverträge kann nicht genug in das volle Licht gerückt werden. Durch diese Haltung der Sozialdemokratie ist die Annahme neuer Handelsverträge im neuen Reichstage zweifelhaft geworden. Wirken der Bund der Landwirte, ein Teil des Zentrums und die Sozialdemokratie zusammen, dann fallen die neuen Handelsverträge im neuen Reichstage und der Reichstag muß aufgelöst werden, neuer politischer Wirrwarr entsteht. Und was entsteht, wenn keine neuen Handelsverträge zu Stande kommen? Dann werden vielleicht die alten Handelsverträge nicht geändert. Vielleicht? Wer kann wissen, ob nicht Rußland oder Oesterreich mit Kündigung gegen uns vorgehen, ob nicht durch einen Ansturm im Reichstag selbst unsere Regierung zur Kündigung veranlaßt wird. Dann kommt eine vertraglose Zeit und mit ihr tritt ein auch die große Gefahr der Zollkriege, eine schwere Schädigung für unsere ganze Produktion einschließlich der Landwirtschaft. Unter allen Umständen tritt ein Zustand der Unruhe ein in der Industrie, dem Handel

und der Landwirtschaft ein. Was wir wollen, Sicherheit auf Jahre hinaus durch langfristige Handelsverträge, ist dann in das Gegenteil umgeschlagen. Wie soll aber die Industrie prosperieren, wenn sie sich nicht auf dauernde Verhältnisse einrichten kann? Ist das eine arbeiterfreundliche Politik, die die Sozialdemokratie hier treibt? In unserer Exportindustrie sind nach einer Berechnung Bebel's zwei bis drei Millionen Arbeiter erwerbstätig beschäftigt, dazu kommen die Familienangehörigen. Sie hängen vom Export ab. Die Ausfuhr von Holzwaren und von Fabrikaten hat sich in Deutschland im Jahre 1901 auf vier Milliarden erhöht. Nahezu ein Fünftel unserer gesamten Industrieproduktion geht in das Ausland. Was wird aus den Arbeitern, wenn die Absatzgebiete im Ausland durch Kriege und Zollkriege verloren gehen, wenn die Industrie ihre Produktion einstimmeln muß und verlernten? Arbeiter auf die Straße geworfen werden und verelenden? Unter einer gebundenen Wirtschaftspolitik ist die alte Verdammungstheorie der Sozialdemokratie zu Grunde getragen worden. Der Satz, daß der Reich immer reicher, der Arme immer ärmer werde, ist zum alten Eisen geworfen, aber in der Politik, die heute die Sozialdemokratie gegenüber den neuen Handelsverträgen anschlägt, ist die Gefahr einer Veredelung der Massen durch diese Partei, die sich fälschlich eine Arbeiterpartei nennt, in den Vordergrund gerückt. Man hat den Versuch gemacht, den Parlamentarismus beim Zolltarif zu ruinieren, hier sollen in einer falschen Politik des Volkes die fünfjährigen Handelsverträge ruiniert werden. Diese verwerbliche Politik der Sozialdemokratie kann nicht klar und nicht klar genug hervorgehoben werden. (Fortsetzung folgt.)

### Politische Rundschau.

Die Zuchthauskass wird verbessert!

Unter dieser Spitzmarke läßt sich die „N. Bayerische Landeszeitung“ schreiben: Nicht genug, daß viele Zuchthäuser der Zuchthäuser heute schon nach ihrer Entlassung sich nach den besten Fleißigkeiten und der geregelten Lebensweise im Zuchthaus zurückfinden, wo sie besser und sorgloser haben als viele freie Arbeiter, Handwerker und Bauern, bemühen sich Humanitätspolitiker und Sozialpolitiker, denen die Fürtzige für das Lumpentum besonders am Herzen liegt, auch noch die Zuchthauskass zu verbessern. Da ist es kein Wunder, wenn die Zahl der Zuchthäuser fortwährend vergrößert werden muß, denn diese Straftat verliert für die Verbrecher nachgerade keinen Schrecken. Nicht bedauernd, aber gamisch neu ist folgende Geschichte: Der Werner Birkenmader C. Martin, ein 43-jähriger, der schon 27 mal gerichtlich bestraft worden ist, saß in einem Haftzahn eine goldene Uhr, um wieder ins Zuchthaus zu kommen. Er habe, meinte er, keine schändliche Jahre im Zuchthaus zugebracht, um mich man ihn auch da behalten. Da Gericht erwiderte seinem Wunsch nach Maßlosigkeit, indem es ihn zu zwei Jahren Haftstrafe verurteilte.

### Entlarvt.

Woman von Morix Siff.

Es entging ihm nicht, daß Seraphines Augen bei ihrem Zutreten lücheln im Zimmer umhergeschweiften und daß sie ihm lächelnd zusah, als sie ihn gedenkte. Aber erst als sie mit dem Teller herging, um einzustreichen, fand sie Gelegenheit, einige Worte mit ihm zu sprechen. „Sie haben lange auf sich warten lassen, Herr Ancelet“, sagte sie in vorwurfsvollem Tone. „So haben Sie mich also vernutzt, Gemmy?“ fragte der junge Mann, geschmeichelt. „Gern“, versetzte sie umfänglich. „Wer werden doch noch ein paar Glas Brandy zusammen trinken, und wer hätte sie denn bezahlen sollen, wenn Sie nicht gekommen wären? Bitte, nehmen Sie mich lieb, Seraphine.“ Ancelet machte ein Gesicht, als habe er mit dem höchsten Lohn auf einen Kleinfest gefahren während Seraphine mit ihrem Teller zu den nächsten Tischen tänzelte. „Ist sie erst meine Frau, dann will ich sie schon sieben!“ sagte er sich. Was dann freilich nicht, als alles ihm mit ergeben lief. Das Frauenzimmer ist, eigentlich, was er sich immer höher, ihr das abzugeben. „Es war ja mit meinen Gedanken beschäftigt, daß er kaum bemerkte, daß die Verteilung zu Ende war, und erst durch das Geräusch der aufstrebenden Gäste wurde er darauf aufmerksam gemacht. Wie am Abend zuvor auch heute wieder die Sängerin den rotfarbenen Abendmantel, als sie nicht mehr Ancelet's Blick nahm. Als die beiden endlich auftraten, mußten sie lächerliche Bemerkungen der noch im Lokale zurückgebliebenen Gäste hören; es waren nämlich junge Männer dabei, deren Bemerkungen die Sängerin freudig empfangen hatte. Der Abend war schön und mild. „Arm in Arm schritt das junge Paar dahin. „Sagen Sie mir doch, was Sie eigentlich damit bezwecken, mich umzuwandeln und als meine Wohnung zu bezeichnen?“ sagte Seraphine lächelnd. „Wenn Sie mich etwa zum besten haben wollen, dann gehen Sie nur lieber gleich fort. Sie wären nicht der erste, dem ich eine sehr hübsche Retion gegeben hätte.“ Einige Augenblicke lang schweig jener verblüfft; das Frauenzimmer wurde ihm immer unheimlicher.

Ist Ihnen eine solche Artigkeit, eine herabige Huldbaus, der Schönheit und Schönheit davor, so sehr zumbere, Fräulein Seraphine?“ fragte er dann in weichen Tönen. „Ja was, das ist jedes Geistes!“ fiel sie rasch ein; „denn jungen Sie mich nicht. Es geht weit schöner Mädchen als ich, und lebenswichtig mag ich gar nicht sein; die Männer sind alle Heuchler. „Glauben Sie nicht, das es Unwissenheit gibt?“ „Nein, wegen, aber ich kenne keine. „So wird es mit Sicherheit sein. Sie davon zu überzeugen“, sagte Ancelet, indem er den Arm des Mädchens wieder in den feinen leiste und mit ihr weiter ging. „Sie scheinen schon geküßelt worden zu sein, ich hätte Erklärungen gemacht zu haben.“ „Ich behaupte“, unterbrach jene ihn in entschlossenem Tone. „So weit kommt es bei mir gar nicht. Wenn ich merke, daß mich ein junger Mann zum Narren mache, will, wird er von mir bei der ersten besten Gelegenheit und vor allem Publikum ganz geschickig abgehandelt, und wenn er sich nicht bei Zeiten aus dem Staube macht, geht es vielleicht auch noch Zulage.“ „Nun, dann bitte ich meistens unter den Bewerbern um Ihre Zuneigung einen Unterdrück zu machen“, sagte der junge Mann, ruhig und mild, um das erste Mädchen wieder zu befrichtigen. „Sche ich aus wie ein Schmeichler, der darauf ausseht, harmlose und vertrauende junge Mädchen zu betören?“ Nein, nein, Seraphine — keine, im Grunde bin ich es, die mich veranlaßt, Ihnen zu sagen, mit Ihre Begehrte zu vermeiden.“ „Sche ich mich mit Kette und Begehrte fern, das sind Falsche, wenn nichts“, versetzte die Singvielebende in einem Tone, der gar keinen Widerspruch zu dulden schien. „Wenn Sie sich wirklich zu mir hingezogen fühlen, dann heiraten Sie mich.“ „Sche ich mich mit Kette und Begehrte fern, das sind genug sind, um meine Worte zu erfüllen zu können.“ „Sie haben es ausgesprochen, das Wort, in welchem mein höchster Wunsch gipfelt“, rief Ancelet mit erbeulter Wärme aus. „Ja, heiraten, den Bund fürs Leben knüpfen wollen wir, unentzerrbar und unlässlich.“ Wieder blieb Seraphine stehen. „Ist das Ihr Ernst, Ancelet?“ fragte sie, ihn mit ihren schüchternen Augen fest ins Antlitz schauend. „Gewiß! Ihnen mein Wort noch immer nicht?“ „Gut, ich will Ihnen glauben. Aber wenn ich heirate, will ich auch eine Dame werden, welcher Sie eine volle Waise zur Verfügung steht.“

Ich habe das ganz in der Ordnung, und ich würde glücklicher heiraten, wenn ich meiner fähigen Gattin dies nicht zu bieten vermöchte. Ich bin reich, Seraphine; ich kann schon jetzt Ihre Wünsche, selbst wenn die meisten meiner Art sein sollten, befriedigen. Später aber kann ich noch auf sehr große Summen rechnen.“ „Nebel nehmen Sie jetzt fähig ein?“ Ancelet hätte das Frauenzimmer bei dieser dreifachen Frage erschrecken mögen, aber er besagte sich. „Zwanzigtausend Gulden“, lag er. „Das genügt zunächst für uns beide, später werden sich Ihre Einkünfte zu steigern. Wann gehen Sie zu heiraten?“ „Sobald als möglich — vorausgesetzt, daß Sie mir Ihre Hand reichen, Seraphine.“ „Ja, das ist abgemacht, ich bin damit einverstanden, Ihre Frau zu werden und meinem Leben auch schon sehr bald; mir ist das einleuchtend.“ „Sobald die nötigen Formalitäten erfüllt sind und die erforderlichen Bewere beachtet sind, kann unsere Verbindung erfolgen — also in etwa zwei Wochen. Sonst der Rest des Aufgebots lassen wir uns gegen Zahlung einer Summe zu einem milden Zweck hinflechten.“ „Als dem Direktor der Singvielebende habe ich noch ein Jahr Kontrakt, von dem ich mich hierüber nicht löst, da er recht wohl weiß, daß die meisten Güte nur unentwöhnlich kommen. Aber das ändert nichts; ich kann auch fernher noch als Ihre Frau auftreten, wenn ich auch im Lokale in Zukunft Fräulein Seraphine heißen muß.“ „Wenn Sie noch Kontrakt haben, dann wird es wohl nicht anders gehen“, sagte der Franzose langsam und gedehnt. „Dann darf aber niemand erwidern, daß wir Mann und Frau sind. Meine reichen Verwandten würden mich verlassen, und wir kämen um das reiche Erbe.“ „Das darf also nicht geschehen. Gatten wir also unsere Vermählung zu lange geheim, bis wir keine Nachteile mehr von deren Veröffentlichung zu fürchten haben. Ich kann beruhigt sein, und ewig wird es ja doch nicht dauern.“ „Also in zwei Wochen, lassen wir es dabei!“ sagte Ancelet. „Wo da sind wir schon an Ihrer Wohnung. Wie ich ab, daß der Weg so kurz ist und ich Sie schon verlassen muß.“ „Ich behaupte das durchaus nicht; denn ich bin sehr müde“, erklärte Seraphine groß. „Sie reichte ihrem Verlobten die Hand, und mit einem tiefen „Gute Nacht“ verchied sie im Hause.“



Solche Gemütsmenschen giebt es noch gar manche und sie werden mit der neu einflussreichen Verbesserung der Kraft bald wach werden. Man höre und staune: die Strahlige sollen manigfaltige Speisenfolge erhalten, Fleisch erster Qualität, Bräse, Kraut und Gemüse, am Abend Wurst, Söring mit Butter, Schwarzenmaggen und Kartoffel n. l. v. Während man die Handwerker und Bauern zu Tausenden in auswärtiger Arbeit sich abradern lässt, macht man aus den Zuchtstätten die reinsten Erholungsheime, Sanatorien und Ferienkolonien. Ein Blick in die Verberbertheit, auf die Zunahme der Verbrecher und Zähler aller Dirs, zeigt die Folgen der modernen Humanität. Die Regierungen und ihre Organe ziehen mit ihrer Gesetzgebung und Sozialpolitik das arbeitliche Gefindel förmlich groß."

Dazu bemerkt das Organ des Bundes der Landwirte: "Was hier von Bayern gesagt wird, gilt wohl auch für andere deutsche Staaten, wenn auch die schonen Gerichte für die Zukunft für je nach Landesbesitz andere Klamen tragen."

### Telegrammwechsel zwischen Loubet und dem Kaiser von Rußland.

Gelegentlich der Zweihundertjahrfeier in Petersburg hat der Präsident Loubet an den Kaiser von Rußland folgendes Telegramm gerichtet: "In dem Augenblick, wo die Hauptstadt des befreundeten und verbündeten Reiches die Zweihundertjahrfeier ihrer Gründung begeht, erinnere ich mich in Dankbarkeit des warmen Empfangs, die mich die Bevölkerung von Petersburg im Jahre 1902 bereitet hat, während ich der Gast Ew. Majestät war. Nach rüde ich von ganzem Herzen an Ew. Majestät mit den aufrichtigsten Wünschen für das Gedeihen Ihrer herrlichen Hauptstadt den erneuten Ausdruck meiner unauwandelbaren, liebhabenden Freundschaft."

Der Kaiser antwortete: "Ihr Telegramm hat mich lebhaft gefreut. Petersburg bewahrt von Ihren Vereinen unter uns eine tief sympathische Erinnerung; der Besuch des Oberhauptes des befreundeten und verbündeten Staates bewahrt allezeit seinen in den geschichtlichen Annalen besonders gekennzeichneten Charakter. Zudem ich Ihnen von Herzen für Ihre guten Glückwünsche danke, bitte ich Sie, stets an meine Gesinnung lebhafter und sympathischer Freundschaft zu glauben."

### Prinz Julius von Schleswig-Holstein-Glücksburg,

der Bruder des Königs von Dänemark, ist in Jueloe verstorben.

### Auszeichnung an die Kaiserin von Japan.

Der Kaiser hat der Kaiserin von Japan den Lufsenorden erster Abteilung mit der Jahreszahl 1813/14 und der Prinzessin Komatsu von Japan die Kette Kreuzmedaille erster Klasse verliehen.

### Neue Eisenbahnbrennen.

Der Brennstoff wird von der preussischen Staatsbahnverwaltung die größte Aufmerksamkeit gewidmet; jede Neuerung auf diesem Gebiet wird eingehend geprüft. So wird, wie die "Nordd. Allg. Ztg." hört, eine elektrische Steuerung der Luftdruckbremse zur Zeit erprobt; sie soll nicht nur den Zug schneller als bisher zum Stehen bringen, sondern auch ein Verlangen der Bremse unter allen Umständen ausschließen, indem bei jeder Unregelmäßigkeit der Zug selbsttätig feilgebrannt wird. Diese Neuerung soll sich sowohl bei Versuchsfahrten als auch in Dauerbetriebe auf der Strecke Berlin-Stettin durch zu bewähren haben. Wie bekannt, ist man beabsichtigt, angeregt durch die Verichte der Studiengesellschaft für Schnellbahnen, auch die Fahrgeschwindigkeit mit mit Dampf betriebenen Züge zu erhöhen, dies bedingt aber, daß die Wirkung der Bremse verläßt wird. Eine diesen Zügen dienende neue Bremse wird ebenfalls zur Zeit einer Erprobung in Betriebe unterworfen.

### Zu den Wahlen.

Die Gerichtsbehörden sind angewiesen worden, bei der Terminanweisung die Nechtsgewalt zu berücksichtigen. Kurz vor der Haupt- bzw. Stichwahl sollen Prozesse, zu denen Zeugen von auswärtigen Städten sind und die vorzugsweise von längerer Dauer sein werden, nicht zur Verhandlung gelangen, damit die Zeugen nicht ihres Wahlrechtes verlustig gehen.

## Entlarvt.

Roman von Moris Bille. (Schlußband verlesen.)

### Die Toten Rehen auf.

Auf dem Falfenhofe herrschte nach dem Tode des Erbprinzen, denn die Vorbereitungen zu Ernst's Hochzeit legten alle Hände in Bewegung. Herr von Fries besuchte seine Braut allmählich mehrere Male, und stets war er von zarterer Aufmerksamkeit, gütig und rücksichtsvoll. Seine Augen wandten von Ernst und Frede, wenn sie mit dem Ausbruch ihrer Liebe auf dem schönen Meiden ruhten, dessen Wangen sich allmählich wieder mit dem satten Karmin der Jugend und Schönheit zu färben begannen, und wenn dann wieder der allgemeine Zug einer Schwärmerin sich auf Ernst's Antlitz zeigte, dann riß er die tränen Volken von ihrer Stirn.

Wie ein flüchterer Wagnis gähnte zwischen ihr und ihm das Geheimnis, welches sie bedrückte, das nicht von ihr, nicht, so sehr sie sich auch bemühte, es zu verbergen; das Geheimnis ihrer ersten Heirat.

In der kleinen Dorfkirche sollte die Trauung stattfinden. Unter fremdenen Seelenqualen, unter Sorgen und Bangen verbrachten die Tage und Wochen, und der Zeitpunkt, wo des Bräutigams Hand Fries' und Ernst vereinigen sollte, war herankommend.

Die Kirche war mit Laubgewinden und Blumen, soviel der Herbst davon noch herab, geschmückt, und mit Blumen war auch der Weg innerhalb der Kirche und der Altpflanz betrent. Orgeln und Glockenklang leiteten die feierliche Handlung ein, der Bräutigam eine warnberedete Traured, das zusammenziehende "erhöhte, die Wangen wieder, geschweigt, und langsame Schritte verließen endlich die Neuwandlungen den heiligen Ort, um in der Sakristei die Glückwünsche der Verwandten und der Betreuer der Kirche und der Gemeinde entgegenzunehmen.

Dann wurden die herrlichen Cantoben bestiegen und die Hüften ins Schloß angetreten.

Als das Hochzeitsmahl vorüber war und die Gäste sich in dem im herrlichen Schmucke prächtigen Parke ergingen, eilte Ernst unmerklich zur Zimmer, um den bräutlichen Schmuck abzutun. Wieder fragte er sich, um die Kameraden zu bemerken dies, sonst wären sie ihr gefolgt, um ihr beizustehen zu sein. Der

### Sozialdemokratische Wahlschreitungen.

Hobe Gewalt haben nach dem "Freit. Kur." die Sozialdemokraten angewandt in den freiwähligen Versammlungen in Leichendorf und Banderbach. Das genannte freiwählige Blatt berichtet: "In Leichendorf waren am Sonntag etwa 30 Personen, die zum Teil schon stark betrunken waren, erschienen und zwangen durch wilden Lärm und rohe Beschimpfungen den Redner, sein Referat abzugeben. In Banderbach verurteilten dieselben Bildungsträger des Zukunftstaates, das gleiche Ergebnis zu erzielen, allein sie kamen gerade in dem Augenblick an, wo die freiwählige Versammlung geschlossen wurde. Mit gemeinen Schimpfwörtern, Geheule und Drohungen fürumten die Genossen in den Saal, und als sie einer der freiwähligen Redner fragte, ob sie vielleicht Mitglieder des sozialistischen Arbeiterbildungsvereins wären, antwortete einer von denen, welche der Welt eigenen Frieden und Glück predigen: "Halt Dei Wadenzahn nummeriert!" Das ist Kampfesweise der Sozialdemokraten!"

## Heimat und Lokales.

(Der Nachdruck unserer mit Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

### Utenburg, den 4. Juni.

Im Söding'schen Saale (Zur Reichstrone) fand gestern Abend eine von allen Parteien stark besuchte Wähler-Versammlung statt, in welcher der Kandidat der nationalliberalen Partei, Herr Fabritant Horn-Goslar sein Programm entwickelte. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Amtsgeschäftsrath Schulte-Goslar legte Herr Horn in fünf 20-minütigen Reden seinen Standpunkt klar. Was Herr Horn offen und ungeschminkt sagte, war nichts Neues, sondern eine Wiederholung und Zusammenfassung dessen, was er während seiner Tätigkeit im Reichstag ertreibt und durch die Tat in unendlich vielen Abstimmungen als seinen Willen dokumentiert hat. Redner würdigte die Stellung der Sozialdemokraten bei Beratung des Zolltarifs ausführlich einer eingehenden Beleuchtung, erinnerte an die früheren Zeiten, als die Verhandlungen zum Abschluß kamen. Das Parlament habe damals in allen Jagen gekracht. Redner führte zu manchen Vorkommnissen an der wüstenen Diktation der fortwährenden Parteien an und begründete freudig den Zusammenschluß der Dombauvereine. Darauf erklärte Redner eingehend den Zolltarif und überlegte den Vorwurf der Landwirthe wegen zu niedriger Sätze für Getreide. Er, Horn, vertrete die Ansicht, daß die Landwirtschaft zu schützen sei, aber nicht einseitig zum Schaden anderer Stände. Redner beschästigte sich weiterhin mit den Aufgaben, welche des neuen Reichstags waren, nämlich die neuen Handelsverträge, die Festsetzung der Friedenspräsenzstärke. Hierbei erläuterte Herr Horn seinen Standpunkt, daß er für eine starke Wehr zu Wasser und zu Land eintrete. Es folgten Ausführungen über das zu erwerbende Militärpensionsgesetz für die Militär-Zwangslosen und unterstützungsbedürftigen Kriegsteilnehmer. Redner äußerte sich im weiteren Verlauf seiner Programmrede über die Fürsorge für den Mittelstand, die Frage der Einführung des Befähigungsnachweises im Bauhandwerk, die Reform der drei großen Versicherungsverträge (Zwangs- und Unfallversicherung und die Erweiterung des Krankenversicherungsgegesetzes). Sein Schlusswort galt der Sozialdemokratie. In knapper, aber scharfer Form fesselte er die Sozialdemokratie als den Feind des Staates und der Gesellschaft, die Feindin der Monarchie. Der Sozialdemokratie sei alles verhasst, was Gerechtigkeit bringe, sie wolle alles Bestehende stürzen. Mit dem warmen Appell an die reichstrenen Wähler, sich fest nebeneinanderzustellen und die Hände einmütig ineinanderzulegen, an dem gemeinsamen Feind zu besiegen, schloß Herr Horn seine mit lebhaftem Beifall und Zwischenrufen unterbrochenen Ausführungen. Unmittelbar darauf wurde die Diskussion eröffnet. Trotzdem der Herr Vorsitzende ausdrücklich betont hatte, daß zur Diskussion nur reichstrenen, national-gedante Männer zugelassen seien, meldete sich der Kandidat der Sozialdemokraten, Herr Herrmann, zum Wort. Der Herr Vorsitzende wies den sozialdemokratischen Wortführer kurzer Hand ab zum Ergötzen der Reichstrenen und Schimpf

der Sozialdemokraten. Nach ermahnenen Worten des Herrn Vorsitzenden, daß der gesunde Sinn unserer Väterlands Herr werde über seine gefährlichen Feinde, über Beschimpfungen und Beschöpfung, wurde die Versammlung geschlossen. Es ließe sich über die Ausführungen des Redners noch Mäandres schreiben, was interessanter dürfte. Wir weisen aber ausdrücklich auf die in heutiger Nummer beginnenden Ausführungen eines hervorragenden nationalliberalen Parlamentarier hin, die sich im wesentlichen mit den geistigen Ausführungen des Herrn Horn decken. In fraglichen Artikel wird allerdings nur eine ganze Reihe politischer Fragen eingereicht, die Herr Horn nicht berührt hat, sie sind gleichfalls von einflussreicher Wirkung und dienen gerade sehr für den Wähler zur Auffklärung. — Wir verwehren uns aber von vornherein gegen die mögliche Unterstellung, angeführt der Veröffentlichung geistiger Produkte eines liberalen Parteimitglieds nur zu Aufzucht und Zornen der Nationalliberalen Politik zu treiben! Wir gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß jede Partei gesunde Ideen hat, die nicht zu verwerfen sind, und angeführt dieser Tatsache sprechen wir es offen aus, daß durch die Veröffentlichung von Pressestimmen aller Parteienblätter die liberalen Grundbände unseres Volkes nicht verletzt werden.

Wir bemerken fernerlich die Meldung von dem Vorkommnis beim Deponieren H., worden dessen Knecht von einer Dogge ein Arm zerhackt worden sein. Auf Grund eines Schreibens des Herrn H. billigen wir demselben den § 11 des Preßgesetzes zu, der von dem Jedermann zutreffenden Rechte einer Berichtigung handelt. Unsere Notiz sollte unabwehrbar sein und zwar in vollem Umfang. Heute werden wir von kompetenter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß in unserer ersten Notiz doch ein Abänderung Absatz existiert! In heute Abend 8 Uhr findet im Gasthof zum Hofe (bei Weller) eine Versammlung des Reichsbauvereins statt. Es soll über auszuführende Verbesserungen bezgl. Anlagen verhandelt werden.

Herr seien in den "Bienenburger Nachrichten" vom 3. Juni das folgende geistige Elaborat: "Die heißen Tage und herangekommen. Es sei in Hinblick auf dieselben auf entsprechende Desinfektion der Abortgruben hingewiesen. Solange unsere Kanalisation noch nicht vollständig ist, bleibt die Desinfektion ein notwendiges hygienisches Gebot. Neben anderen Desinfektionsmitteln bedarf sich Kalkmilch ausgezeichnet." Unsere Kanalisation! hm! hm! Wir irren uns wohl nicht in der Behauptung, daß die Harzburger Druckerei sich mächtig verhalten und den Lesern der "Nachrichten" Harzburger Kost vorgelegt hat. Wo bleibt da die "journalistische Praxis!"

### Dereburg, Donnerstag, den 4. Juni 1903.

Die Freitag'sfeierstage sind vorüber und wir waren froh des herrlichen Wetters, das sie uns mitgebracht hatten. Zwar meinte es die Sonne sehr gut und machte den Aufenthalt im Freien während der Mittagsstunden fast unermülich, so imsonderbar es aber am Morgen und in den Abendstunden. So konnte es nicht fehlen, daß die Garten-Restaurants am Feiertage sich guten Besuches erfreuten. Die trinkbare Stimmung trug ihr Uebriges dazu bei, daß die Wirte auf ihre Neudung kamen. Viele Neufestungen waren auch auf größere Touren fortgetrieben, wie der rege Verkehr auf der Bahn erkennen ließe. Gemach greifen wir jetzt wieder zum Arbeitsloftium und treten in das Gebiet des alltäglichen Wirkens zurück.

Der Juni, der Rosenmonat, wird von unsern Dichtern zwar nicht so bejungen wie der Rosenmonat Mai, ist aber in Wirklichkeit viel schöner, als dieser. Sein Hauptreize besteht darin, daß er vom Frühling zum Sommer hinüberleitet. Seine Temperatur ist in Mittel 2,59 Grad R., höher als im Mai und 1,12 Grad R. niedriger als im Juli. Der schon mächtig erwachte Nebebrand findet im Monat Juni hauptsächlich durch Niederschlag im Walde, gemeinschaftliche Ausflüge in die Umgebung und größere Spaziergänge in die Umgebung Ausdruck. Die Vereine beellen sich, jetzt den Genuß der freien Natur in die Vergnügungs-Programme aufzunehmen und in der Tat ist ein "Vereinsabend" im Grünen, namentlich mit Kaffeestellen unter Laubbäumen, Tansen oder Spielen auf grüner Wiese, Godelpartien usw., ein Vergnügen

### Die schling beide Hände vor das Gesicht, ihr ganzer Körper

bebt. Herr von Falfenhof wußte nicht, was er von den vorwornenen Reden seiner Tochter halten sollte. Er begann für ihren Abschied zu fürchten.

"So heißt doch endlich und erhalte mir, was Dich so furchtbar erregt", rief er in ängstlichem Tone. "Aus Deiner unzusammenhängenden Rede wird kein Mensch klar. Wer hat an der Ilme gefunden? Was ist es, das Dich in so namengelegte Angst versetzt und Dich dem Sohne und sogar haasannalischen Erörterungen misst?"

"Siehst Du nicht mehr im Garten liegend, den Baron Franz Gales? Ichaut er nicht mehr mit jenem entsetzlichen Blick zu mir herauf, der mein Bild erkennen möchte? verleihe sie mit starrer Stimme.

"Ammen wieder dieser Gende, der Deinen Weg frenst! sel Falfenhof ein, während er wiederum aus Fenster trat und in den Garten hinabging. "Der Deinen Augen lobst er sich eine Frage durch die Brüst, um sich den Zuchthaus zu entziehen. Wir der Landirade einte das Leben des Falfenhofers und des ritters, Dich aber bradte kein Tod ebenfalls an den Rand des Grabes. Und heute, an Deinem Hochzeitstage, überläßt Deine erregte Barmhertzigkeit Dich diesen Menschen vor, und Du gleich Dich dieser Einseitigkeit mit selbstloser, liebender Geduld zu befriedigen, als handele es sich nicht um ein Wort, sondern um eine unumstößliche Wahrheit. Das Grab heißt keine Toten nicht zurück, was es unendlich, ist für uns verloren auf ewig."

"Frans ist nicht tot, nein, er lebt", verleihe Ernst in festem Tone, in welchem sich ihre immerliche Uebereizung widerspiegelte.

"Und wenn er lebte — was dann?" fragte Falfenhof erregt. "Du bist jetzt Frau von Fries. Ich werde Deinen Gatten rufen; vielleicht wirst das beruhigend auf Dich."

"Um Gotteswillen, thue das nicht!" schrie sie, indem sie aufspringend und ihren Vater zurückstieß. "Ich kann ihn jetzt nicht sehen; es wäre mein Tod, wenn er mir jetzt notie."

"Was soll das heißen?" fragte Falfenhof streng. "Ich muß Alfred nicht sehen, Papa, jetzt nicht — niemals mehr!" rief sie angstvoll aus. Dann jagt sie erschöpft und matt in einen Stuhl.

"Frans lebt — er ist hier, ich täusche mich nicht. Und Alfred, mein Gatte, mit mir unter einem Dache! o, nie mehr will ich ihn sehen."

"Sollst Du den Verlust verlieren?" fragte der Schloßherr rauh.



eigener Art, bei dem sich die Herzen leicht zusammenfinden, so daß auch der Monat Juni eine ganz respektable Ziffer in der Verlobungstatistik erreicht. Zu solchen Vereinen oder Familienpartien eignet sich der Juni am besten von allen Monaten im Jahr. Die Natur hat schon voll ihre Reize erschlossen, der Boden ist nicht mehr so kalt wie im Mai, so daß man auf dem schmelzenden Moossteppich im Walde sich ausstrecken kann, ohne gleich das Keifen in die Glieder zu bekommen. Auch die Abendluft ist schon warm und geluttet den Aufenthalt im Freien ohne Pelze und Mäntel. Im Juni sind auch die Meeresküsten meistens noch so kühl, erst im Juli und August beginnt die große Witterungsveränderung in der Sommerhitze und Wäber.

Das Wetter im Juni. Unsere modernen Meteorologen stellen vom 2. Pfingstfesttag ab bis zum 20. ungetrübtes schönes sonniges Wetter in Aussicht. Es wird ziemlich warm, aber nicht grade heiß sein. Am 21. Juni tritt Abkühlung mit Wind und Regen ein, drei oder vier Tage hält das hübsche Wetter an, dann bleibt es bis Monats-Schluss warm und heiter. — Die alten Bauernregeln für Juni lauten: Was St. Morardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt. — Vor Johanni (24. Juni) Regen, nachher kommt er ungelogen. — Regen um Johannis-tag, naße Ernte kommen mag. — Wenn der Ruchf lang nach Johanni schreit, ruft er Mähmads und teure Zeit. — Vorwind im Juni ist gut, nur darf er nicht zu kalt sein. Man pflegt zu sagen, „er wehe Korn ins Land.“

Vor frühzeitigem Tabakrauchen kann nicht oft und genug gewarnt werden. So hatten wir während der Pfingstfeiertage wieder Gelegenheit zu beobachten, wie Knaben im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren sich durch Tabakrauchen in sehr gefährlicher Weise auf der Straße vergnügen. Ihre Straße aber dann sehr bald durch heftiges Unwohlsein fanden. Die Unfälle des frühzeitigen Tabakrauchens drängen immer mehr in ganz jugendliche Kreise, welche die Zukunft des Volkes bilden. Jedem Menschenfreund muß es nur tiefer Schmerz erfüllen, wenn er den bleichen, leichen, ausgemergelten Gestalten begegnet, welche besonders an Sonn- und Feiertagen, die Peise oder die Zigarre im Munde, herumhüpfen, aus denen einst Familienväter, tüchtige Arbeiter, mannhafte Vorkämpfer des Vaterlandes hervorgehen sollen. Nicht die Not hat die Knie und Füße der Gesundheit von ihren Wangen getrieben und das traurige Zeichen frühzeitigen Alters auf ihre Stirn gedrückt, nein, — die Folgen des frühzeitigen Tabakrauchens sind es, welche auf den zarten menschlichen Organismus der Jugend so furchtbar einwirken, das Wachstum hemmen und nicht selten Entkräftung und Entnerung herbeiführen. Erst der vollständig entwickelte Organismus vermag das Tabakrauchen ohne Nachteil zu ertragen. In dieser Erkenntnis ist in der Schweiz (auch in Baden) das Tabakrauchen bis zum 18. Lebensjahre verboten. Zahllosen Krankheiten und frühzeitigem Siechtum würde vorbeugeht werden, wenn das frühzeitige Tabakrauchen unterbliebe. Besitztümer sind ein dringendes Bedürfnis, allein noch weit wichtiger ist es, schon dem Entstehen der Krankheiten vorzubeugen. Mögen daher die Schulvorstände, die geistlichen und weltlichen Lehrer der Jugend, die Eltern, Vormünder, die Lehr- und Dienherren, das Fabrikaufsichtspersonal mit allem Nachdruck dahinwirken, daß die ihrer Obhut anvertraute Jugend das frühzeitige Tabakrauchen unterlasse und sich die erste Bedingung ihres Fortkommens im Leben, einen gelunden kräftigen Körper, erhalte.

## Aus Provinz und Reich.

**Salz.** 2. Juni. (Zöltlicher Sturz). Der allgemein beliebte und bekannte Wirt des „Kohlenbergers“ ist am Sonntagabend einem schweren Unfall zum Opfer gefallen. Sein gern besuchtes Restaurant liegt bekanntlich zwischen der Saale und dem Felsenrande, in welchem sich die Kellereien befinden. Bei einem Sturze auf die Felsen trat der Wirt sehr, es mag sich auch wohl ein Feststich gelöst haben, Herr J. stürzte in die Tiefe und schlug so unglücklich auf, daß er alsbald verstarb.

**Vorkurs** (St. Liebenwerda), 2. Juni. (Im Kohlen-trichter erstickt). In der Präfektur Wilhurmbe ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der Arbeiter Aug. Gräbe aus Müdenberg, welcher auf dem Kohlenboden mit Nachschöpfen von Kohle beschäftigt war, stürzte in den Kohlenrichter und wurde von den nachströmenden Kohlenmassen verdrückt. Als man den Unglücklichen um die Mittagszeit vernahm und zugleich bemerkte, daß in einem Trichter die Kohle traut, grub man nach und fand G. in der Kohle aufrecht liegend als Leiche vor. Er war erstickt.

## Nach Pfingsten.

(Für die „Bienenburger Post“ geschrieben von Rp.). Die Pfingstausflüge sind zurückgekehrt und je nach dem Ausgange des Pfingstvergnügens kehren sie neugierig und arbeitsfreudig oder abgemüdet, erstickt und verstimmt zum Betriebe des Alltagslebens zurück. Sicher ist die Erwartung stets idem, als die Erfüllung und das nunmehrige Gedächtnis, mit dem man seine kleine Pfingstreise angetreten, ist bei der Rückkehr stets verlogen, auch wenn man keinen wirklichen Grund zur Unzufriedenheit hatte, sondern die Reise eigentlich ganz nach Wunsch verlaufen war; aber eine kleine Abspannung und Entnüchterung macht sich bei der Rückkehr doch stets bemerklich. Man hatte vor weis was für Träume und Hoffnungen gehegt, man zog in die grüne sonnige Welt hinein, als ging es dem Glid entgegen. Es war uns, als müßten wir uns nach jeder im Sonnenchein blinkenden Glasfaser bücken, denn sicher hat eine glittige Fee uns einen blühenden Diamanten in den Weg gelegt, oder wenn wir die Zinnen und Türme einer Stadt von ferne aufwärts sahen, hatten wir sicher das Gefühl, als würden wir dort wie der Prinz im Märchen von einer jubelnden Menge empfangen und zur schönsten Prinzessin geleitet werden. Oder wenn man milder romantisch angelegt ist, so räumte man doch von interessanten Abenteuern, holden Begegnungen, schicksalreichen Bekanntschaften. Und schließlich merkte man: Die Scharbe blieb von Glas, auch wenn wir sie zehnmal herandrückten; die freundschaftliche Stadt, deren Zinnen und Türme uns begrüßt, erweist

sich als ein kleines Nest mit holzigen Stufen, deren Ein- und Ausgänge uns höchstens neugierig nachschäuteln, und hat der holden Prinzessin empfang uns im Galtbaue ein vierstübriger Gausnied, der kritisch und ziemlich repetitives unsere staubigen Kleider mahlerte. Von interessanten Abenteuern war auch keine Rede, es ging alles ziemlich prosaisch her, und wenn man schon eine Bekanntschaft machte, so war es eine nicht besonders erfreuliche, entweder wurde man angepinnt oder man sollte zu irgend welchen selbstthätigen Zwecken gefordert werden. Am leichtesten macht man ja Bekanntschaften, die uns gesellschaftlich einige Stunden frischer bringen, also von Leuten, die wir „hinanziehen“ sollen, und die selber gesellschaftlich davon profitieren möchten. Ganz natürlich! Wir selber wollen ja auch immer nach oben aufkriechen. Manchmal kommt es auch zu ergötzlichen Zerungen. Da lernen sich bei der Besichtigung der Hoftrappe am Pfingstmontag ein alter ehrwürdiger Herr und ein frischer blondblotiger Jüngling kennen. Man wandelt zusammen weiter, logiert sich im selben Hotel ein, und natürlich in munterem Gespräch sidern auch einige Bemerkungen über persönliche Verhältnisse durch. Der Jüngling deutet an, daß er trotz seiner jungen Jahre bereits Disposition eines großen Weltbauers ist, daß seine Ehefs und überhaupt die gesamte Mittwelt in ihr ein bedeutendes Genie haben und daß er, wenn ihm Gelegenheit gehalten würde, selbst ein Geschäft zu eröffnen, bald den Weltmarkt beherrschen würde. Carnegie, Vanderbilt, Gould und wie die Milliardäre Amerikas heißen mögen, — was die können, kann er erst recht; die würden von ihm noch lernen können. Eine Willarde, lächerlich! Für den Pfingster, den Proletarier mag das ein unfaßbarer Begriff sein, aber für ein Genie ist das eben leicht erreichbar, als wenn ein Pächter mit der Kraft seiner Arme drei Maßf verdient. Der Alte hat ihm ernsthaft immer zugehört und bloß hier und da mit dem Kopfe genickt; er ist viel fähigerjähre aber seine persönlichen Verhältnisse, nur soviel läßt er durchschimmern, daß er allein auf der Welt liehe, einen wichtigen Beamtenposten bekleide, aber bald in den Ruhestand treten würde, wenn er hätte es gar nicht nötig. — Na, selbstverständlich träumt der Jüngling schon davon, daß der würdige alte Herr, der doch sicher in irgend einem Ministerium angeheft ist, ihn adoptieren oder doch mindestens protegiert wird und so einfallt er denn die lebenswichtigen Seiten seines Jchs. Als man sich trennte, geschah es unter beiderseitigen Bedauern und der Jüngling gab seine Adresse an, in der stillen Erwartung, daß diese Bekanntschaft für ihn segensreiche Folgen haben würde. Die beiden haben sich später auch wirklich wieder gesehen. Der Jüngling hatte in einer anderen Stadt eine Stellung als Verkäufer in einem Heringsladen angenommen und eines schönen Tages trat der würdige alte Herr herein, der sich als Gerichtsvollzieher entpuppte und dem zukünftigen Milliardär einen Pfändungsbehl vorlegte wegen einer schuldig geliebten Schuttermehnung von 750 M. . . .

Wo weibliche Wesen als Pfingstfreunde in Betracht kamen, also bei tüchtigeren Familien, lautet jetzt die Frage nicht: „Wie ist Jhnen die Pfingstreise bekommen?“ — sondern: „Wie heißt er?“ Unter dem „Er“ ist natürlich der Zukünftige zu verstehen, den sich zu jüden die beiden Jungfräulein zu Pfingsten in die Welt gezogen waren. Auch hier giebt es viel Enttäuschungen, denn leider Gottes, die Spezies der heimatstüchtigen Junggeheilen scheint dem Aussterben nahe. Es war höchste Zeit, daß der Staat eingreift und die Heiratshilfe durch Aushebung hoher Prämien befördert. Ich denke mir das so, daß ein Junggeheile vom 24. Jahre ab bis zur Verheiratung eine Steuer zahlen muß, die sich nach dem Einkommen richtet. Aus diesen Steuern werden dann Prämien ausgesetzt für diejenigen, die sich verheiraten und zwar muß die Prämie desto größer sein, je jünger sich der Betreffende verheiratet. Vielleicht findet sich ein Finanzminister, der diese schönen Ideen ausbaute.

Am allerhöchsten ist die Pfingstpartie, wenn sie als Hochzeitsreise gemacht wird. So schön, daß sie sich gar nicht beschreiben läßt. Natürlich trat ich ein solches eben zurückkehrendes junges Pärchen und fragte, wo man gewesen sei. „Ja, Mädchen, wo waren wir denn eigentlich?“ fragte die junge Frau, wie aus einem Traum erwachend. Männchen dachte nach und sagte: „Ich glaube, wir waren in der sächsischen Schweiz, oder sollte es das Böhmengebirge gewesen sein?“ — Na, gut bekommen ist dem Pärchen die Pfingstpartie jedenfalls.

## Vermischtes.

Der Kaiser als Automobilist. Der Kaiser beschäftigt, sich fortan bei seinen Schulungsausflügen öfter des Automobils zu bedienen. Für diesen Zweck ist ein Fahrzeug bestimmt, das der Monarch der Cosmotorenfabrik in Deutz käuflich in Auftrag gegeben hat. Das Fahrzeug wird nach eigenen Angaben des Kaisers gebaut; es wird für die Bedienung zwei und für die Herrschaften drei Plätze haben und einen sechs- oder achtpferdigen Motor erhalten. Für den Berliner Stadverkehr ist das Auto jedoch nicht bestimmt.

Des Kindes Engel. Aus Köfen wird geschrieben: Als der Donnerstag von Naumburg nach Erfurt fahrende Schnellzug „10“ Groß-Geringer, ohne anzuhalten, durchfuhr, bemerkte der dortige Bahnhofsvoortreiber auf dem Dach eines Wagens ein kleines Kind. In Stadt-Sulza, der nächsten Station, wird der Zug angehalten und das Kind wohlbehalten heruntergeholt. Es soll traurig gewesen sein, die Fahrt unterbrechen zu müssen. Es stellte sich heraus, daß das Kind, einem Bahnbauern in Köfen gehörig, auf einem Überfahrungssteig über der Bahn, kurz hinter Köfen gehielet, von dort auf den bereits wieder fahrenden Schnellzug abgestürzt ist, sich dann aber auf dem Dach des Wagens ganz wohl befand. Bemert hatte den Vorfall niemand, und so mußte das Kind mitfahren und hat auf dem Dach bis Sulza eine Fahrt von 8 Kilometern mitgemacht, die der Schnellzug allerdings in 11 Minuten, von 5 Uhr 7 bis 5 Uhr 18 Minuten, erledigt. Bei seinem Alter von 3 Jahren immerhin eine nette Leistung! 6 Uhr 39 Minuten war das Kind schon wieder in Köfen. Die Eltern hatten es bis dahin garnicht vernimmt.

Die tragische Affäre im Laufe des kaiserlichen Oberkammermeisters Geaten v. Wedel, die den

Selbstmord des 18-jährigen Stubenmädchens Luise Piese zur Folge hatte, haben wir schon ausführlich geschildert. Jetzt liegt der letzte Brief des Mädchens, das durch die Wirtschaftlerin Marie Jenette zu Tode gequält wurde, im Wortlaut vor:

„Was mich in den Tod getrieben, sind Ihre bitteren Vorwürfe von gelern. Ich konnte vor lauter Verzweiflung kein Wort finden. Aber es wird alles an Sie gerächt. Daß Sie meine Tante in die Sache mischen und machen mir Vorwürfe, daß ist sehr schlecht. Es haben es mehrere gemußt, aber mich ist unerschulbig geblieben. Ich weiß noch mehr, aber ich habe immer so Sorgenlos geblieben, jetzt muß es so kommen. Sie haben mich und meine Tante so runtergemacht, daß keine Vergeltung ist. Solange wie Sie hier sind, habe ich keine frohe Stunde gehabt, mein Leben haben Sie mir geraubt. Luise. — Der Schmerz, den Sie meinen Eltern gemacht, ist nicht zu vergelten.“

Der zweite Brief, auf dem auch einige Wirtschaftsnutzen stehen, enthält nur die Worte: „Mögen meine Eltern mir verzeihen. Die Mamsell ist an allem Schuld.“ Die Leide wurde nach dem Scheitern der Verlobung. Die Jenette verließ ihre Stellung und lebte nach Hannover zurück.

† Tiffis, 1. Juni. Im Bezirk Strabang wurden am 27. Mai durch ein Erdbeben in einigen Ortschaften eine Anzahl Häuser zerstört. Das Erdbeben wurde auch in Paris verpürt.

† Kanjas City, 1. Juni. Die Union-Pacific-Eisenbahnbrücke über den Kanjas ist eingestürzt. 27 Personen sollen ertrunken sein. Durch Wasser und Feuer ist in der Stadt ein sehr großer Schaden angerichtet worden. 5 Brücken, die den in Westruht liegenden Teil der Stadt mit dem in Kanjas verbunden, sind weggeschwemmt.

† Eton, 1. Juni. Genie nach brach im Eton-Kollege Feuer aus; von den 30 Jünglingen kamen zwei in den Flammen um.

1500 Kronen für zwei Buchstaben. Aus Kopenhagen schreibt man: Im hiesigen Telegraphenamt ist dieser Tage ein Telegraphenfehler vorgekommen, der gleiches ist sich nur um zwei Buchstaben handelt, doch für 1500 Kronen Schaden angerichtet hat. Ein Schiffsrheder in Christiania hatte an seinen Kapitän, der mit einem Schiffe auf der Kopenhagener Bude lag, telegraphiert: „Nach Gange und abgehen!“ Der Kapitän erhielt aber die Depesche in folgender Form: „Nach Gange und abgehen!“ Diesen Befehle folgte er sofort und fuhr nach Gangehin. Hier wartete er mehrere Tage und wunderte sich, von seinem Bude keine näheren Instruktionen zu erhalten. Andererseits war der Budeher ärgerlich, daß der Kapitän ihm keine Nachrichten sende. Zuletzt beschloß er die Kapitän an den Budeher und fragte ihn, was sein Schweigen bedeute. Nur wurde der Irrtum aufgeklärt. Nach näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Depesche in Kopenhagen richtig eingetroffen war, der Telegraphist aber Gangehin anstatt Gangehin aufgenommen hatte. Die beiden falschen Buchstaben kosteten dem Budeher 1500 Kronen, die er nun zum Telegraphenamt in Kopenhagen zurückfordert; da dieses aber für die in die Depeschen einlaufenden Fehler keine Verantwortung übernehmen will, wird die Sache wohl einen Prozeß zur Folge haben.

## Zur Affäre Hüßener

ist zu berichten, daß Hüßener gegen die am 26. Mai erfolgte Verurteilung Berufung eingelegt hat. Wahrscheinlich wird auch der Reichsgerichtliche Berufung eingelegt, weil die Differenz zwischen dem Antrage des Staatsanwalts und dem Urteil zu erheblich ist, und um den Berufungsgericht die Möglichkeit der früheren Verurteilung nicht zu nehmen. Die Verurteilung des Hüßener zur Deportation hat, wie dem „N. A.“ geschrieben wird, zur Folge, daß der Herrsche nach der Verlobung seiner Strafe der allgemeinen Dienstpflicht, foweit er ihr nach den Bestimmungen des Gesetzes noch nicht vollkommen genügt hat, als gemeiner Dienstpflicht nachkommen muß. Der aktiven Dienstzeit hat Hüßener als Freiwilliger bereits genügt. Die Offizierslaufbahn ist ihm, meinstens im Frieden, abgebrochen. Würde er während eines Krieges eingezogen und zedmet er sich während desselben in hervorragender Weise durch Tapferkeit und Charakterstärke aus, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß sich ihm die Offizierskarriere wieder öffnete, vorausgesetzt, daß sich ein Offiziersposten findet, welches ihn ansummt. Das Urteil selbst findet eine gewisse Mäßigkeit. Es wird einmütig erwartet, daß die Marineverwaltung Lehren aus dem Prozeß zieht. Die „Nationalzeitung“ meint, daß in Wahrheit nicht nur ein Urteil gegen den Hüßener gefällt ist, sondern auch gegen seine Instruktion. Die freikonservative „Post“ sagt: „Im Hinblick auf das Strafmaß kann man nur sagen, daß Hüßener gnädige Richter gefunden habe. Das „Ber. Tagbl.“ befürchtet, daß die Aufklärung über diese Verurteilungen den beteiligten Kreisen dem Hüßener doch wohl einen gewissen Anlaß zu seiner Ueberzeugung gegeben haben könnte, er sei zu seinem Vorgehen berechtigt und verpöntigt gewesen. Ganz unbedeutend von dem Urteil ist die liberale „Volksztg.“. Daß die Geleite es ermöglichen, für ein so höheres Verbrechen eine so milde Strafe zu verhängen, daß die Verhältnis es ermöglichen, einen jungen Mannigen solchen Gebrauch der Waffe zu gestatten, das ist ebeno traurig, wie die Niederwerfung eines deutschen Soldaten durch einen andern mitten in tiefsten Frieden. — Die „Volksztg.“ hat wohl das Richtige getroffen.

## Briefkasten.

**F. W. D.** Theodor ist griedisch und heißt Gotes (Gade). Franz (Lad 3.) Der einfachste und billigste Weg ist: infizieren Sie in untermirer Matte.

**F. W. G. 1903.** Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie können nicht zur Ehe gezwungen werden; für das Kind müssen Sie allerdings besorgen.

**E. B.** Zur Prüfung des Trinkwassers empfiehlt sich abermangensartiges Kali. In einem klaren Glase wird das Wasser durch die Auflösung schwach roterrot gefärbt; bei gleichzeitiger Zugabe von Wasser wird die Färbung fundamental bleiben, je schneller aber das Wasser wieder durch Absetzen von braunen Flocken klar wird, desto schlechter ist es zum Trinken.

Druck und Verlag der Pmsblatt-Druckerei Dorenburg. Verantwortlicher Redakteur: A. B. Paul Vieroth-Dorenburg.



**Kaffee** **Thee**

**Eigene** **Eigene**

**Röstereien** **Cacao-,**

in **Chocolade-**

**Viensen,** **und**

**Berlin,** **Zucker-**

**Breslau,** **ware-**

**Heilbronn.** **fabrik.**

**Chocolade** **Zuckerwaren-**

**Cacao** **Biscuits**

**Hausfrauen kauft Kaffee direkt**

ohne Zwischenhandel in

**Kaisers Kaffee - Geschäft**

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Ueber 750 eigene Verkaufsstellen.

Verkaufsstellen in Halberstadt

nur **Breitweg 18**  
**Hoheweg 29**

in **Scherleben, Halberstädterstraße 96,**  
**„Dueslinburg, Bockstraße 5,**  
**„Blankenburg, Langestraße 4.**

Goslar, den 22. Mai 1903.

**Bekanntmachung.**

Die Gewerkschaft Germania, Rienenburger Metallwerk, zu Rienenburg beabsichtigt, den Kristalliergeschäften ihrer ohne satzhaltige Altmaler arbeitenden Aufbereitungsanstalt beim Schacht 2 im Besitz des Klotterguts Wäldtgerode zu erweitern.

Alle, welche Einwendungen hiergegen zu haben, vernehmen, werden aufgefordert, solche binnen 14 Tagen, vom Tage dieser Veröffentlichung ab, entweder schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll bei mir anzubringen mit der Verwarnung, daß nach Ablauf der Frist Einwendungen in diesem Verfahren nicht mehr angebracht werden können.

Befriedigungen, Zeichnungen und Pläne liegen auf meinem Bureau während der Geschäftsstunden zur Einsicht aus.

Termin zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird auf den **18. Juni 1903, vormittags 11 Uhr**, auf dem hiesigen Landratsamte angesetzt.

Umfälle des Ausbleibens des Unternehmens oder der etwa Widersprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Der Landrat,  
J. A.: Dr. Wachs.

**Gute Eckkartoffeln**

zu verkaufen **Reuestr. 337.**

**Billig.**

Mehrere neue und gebrauchte Sofas sowie ein paar **Brustblatt-Kutschgeschirre**, für jedes Pferd passen sehr billig zu verkaufen.  
**Kunert, Sattlermeister, Derenburg.**

**Krafftutter für Rücken**

zu haben bei  
**Carl Schneider, Derenburg.**

Es werden verlangt: 4 Schuhmacher, 3 Maler, 2 Schneider, 1 junger Kutcher, 1 Tischler, 1 Feiler, 2 Ladierer, 1 Anstreicher, Holzgehilfe.

Es suchen durch uns Arbeit: 12 Hausdiener, 6 Kutcher, 3 Schlosser, 20 Arbeiter, 1 Bäcker, 1 Metzger, 2 Sattler, 1 Wote, 2 Stellmacher, 1 Malchirin, 2 Schriftsetzer, 1 Schmied, 3 Knechte.

Halberstadt, den 30. Mai 1903.  
**Städtischer Arbeitsnachweis.**  
Holzmarkt Nr. 13. Fernsprecher 733.

**Rheumatismus-**

**und Gicht-Kranken** teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

**Marie Grünauer, Köchin,**  
München, Buttermilchstr. 11/r.

**Gutgehendes Restaurant**

mit Grundstücken in Halberstadt, die berühmte Abendessanten, wegen Familienverhältnisse sehr preiswert zu verkaufen bei sehr mäßiger Anzahlung. Näheres Uferstraße 18, Derenburg.

**1 Sofa, 4 Stühle, rot, neu**  
verkauft sehr billig.

• **Behrens, Möbelhandlung, Halberstadt.**  
Näheres auch in Derenburg, Uferstr. 18.

**Städtischer Arbeitsnachweis,**

**Halberstadt, Holzmarkt 18.**  
8—1 Uhr.  
Telephon-Anschluß 733.



**5 Tage auf Probe**

ohne Nachnahme  
ohne Vorauszahlung  
ohne Kaufzwang

senden wir jedem Interessenten franco einen patentierten

**Petroleum-Glühlichtbrenner**  
**„Schapirolicht“ Modell 1903.**

Leuchtet wie Gasglühlicht. — Verbraucht in 20 Stunden nur ein Liter Petroleum. — Passt auf jede Petroleumlampe.

Ein kompl. Schapiro-Brenner mit Strumpf und Zylinder Mk. 6.50.

**Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Stralauerstr. 56.**

**Tendering's Zigarren und Rauchtabelle**

in London, Paris, Amsterdam mit goldenen Medaillen und Ehrenkreuz preisgekrönt, sollten bei keinem Raucher fehlen. Beste Bezugsquelle für Konsumenten, Händler, Restaurateure. Bevorzugte Marken sind:

- Carilla . . . 100 St. 3 M. Wilhelm I 100 St. 4,30
- Gut Heil . . 100 St. 3,50 Esquitos 100 St. 4,60
- la. Manila . 100 St. 3,60 La Partura 100 St. 5,00
- Maasjchappy 100 St. 3,90 La Rosita 100 St. 5,40
- La Palma . 100 St. 4,00 Yokohama 100 St. 6,00

Kaiserzigarre 100 St. 7,50 M.

**Rauchtabelle** **Großschnitt** per Pfd.  
0,70, 1,00, 1,20, 1,50—3 M.

**Feinschnitt** per Pfd.  
0,90, 1,40, 1,70, 2—3 M.

Bei gleichzeitiger Abnahme von 2 Bispaketen = 18 Pfd. Tabak füge ich eine schöne kurze Rauchscheife gratis bei.

Verband an Fernmann von 100 Stück Zigarren oder 1 Pfd. Tabak an. An unbekanntem Behälter gegen Nachnahme. 500 Stück Zigarren oder 9 Pfd. Tabak franco. Garantie Zurücknahme. Preisliste auf Wunsch. Allein echt zu beziehen von

**Tendering's Zigarren- und Rauchtabelle**

an der holländischen Grenze — gegründet 1882  
Grösste Fabrik mit direktem Versand.

**Wie und Was**

voll der

**Kaufmann lesen!**

Man verlange Ansichtsammlung von  
Dr. jur. Ludwig Hubert's (Leipzig)

**„Moderner**

**kaufmännischen**

**Bibliothek.“**



Eine Auswahl der besten Werke zur Ausbildung und Fortbildung des Kaufmanns nach einheitlichen Grundsätzen bearbeitet von erfahrenen Praktikern und Fachschriftstellern enthaltend: kaufmännische Lehr-, Rechts- und Sprachbücher, sowohl zum Selbstunterricht und zum Gebrauch an Handelskassen, wie auch als praktische Nachschlagewerke für Kontor und Bureau. Auf Grund der neuesten Gesetzgebung, in gemeinverständlichster Darstellung mit gebiegender Ausstattung und zahlreichen Illustrationen und Formulare. Es urteilt die „Gewerbekasse“, amtliches Organ der Gewerbes- und Handelskassen des Königreichs Sachsen: Dr. Hubert hat durch seine „Moderne kaufmännische Bibliothek“ hervorragendes geleistet und eine Sammlung von Werken geschaffen, die wohl kein anderer Volk aufzuweisen hat. Daß er vor allem auch Männer der Praxis zur Mitarbeit heranzog, war für das Unternehmen von großem Vorteil. Es ist zu hoffen, daß dadurch die Schuldlitteratur, die sich sonst auf diesem Gebiete mit einer ungläublichen Neklame bemerkbar machte, verdrängt wird.

Jeder Band einzeln käuflich (Preis Mk. 2,75)

beim Verlag:

**LEIPZIG, Johannisplatz 35.**

**Spezialgeschäft für Holzbrand und Schnitzartikel.**

**H. Törmer,**

Frankfurterstraße 38.

Halberstadt,

Frankfurterstraße 33.

**Sie können**

in jeder Lebenslage auch neben Ihrem täglichen Beruf

**Hundert- und Tausende Mark** verdienen, wenn Sie die richtigen Informationen und Aufklärungen über konkurrenzlose Geschäfte im Kleinen und großen Maßstabe haben. **Restant ist jeder!** Offerten unter **R. D. 00959** bei die Boffische Annoncen-Expedition, Berlin S. W. 48.  
Doppelbrief Rückporto!

**Maulwurf-Felle**

kauft jeden Posten zum höchsten Preise

**D. Kölner,**

Fell- und Rauchwaren-Handlung in Leipzig, Brihl No. 47.

Zuforderungen erbitte ich per Post, wofür der Betrag umgehend franko zugelandet wird.

**An alle**

**Frauen und Mädchen!**

Alle Lände durchzieht es wie der elektrische

**Sunke**

als der Erfinder der Grollich'schen Heublumenjelle für seine auffachenerregende Erfindung teilens der äusserst reichen Keiterung mit einem falschen und königlichen Prinzelegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht, denn Grollich's Heublumenjelle dient infolge Gehaltes an heilsamen Blütenblumen und Baldfräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fadenlosen, reinen und sammetweichen Teint erzielt und denselben bei häufigem Gebrauch vor Faltchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grollich's Heublumenjelle gewaschen, wird äppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grollich's Heublumenjelle gereinigt, bleiben kräftig und weiss wie Elfenbein, Grollich's Heublumenjelle kostet 50 Pfg. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grollich's Heublumenjelle aus Brunn, denn es betrogen die Nachahmungen. In Derenburg käuflich bei

**Otto Steffens, Apotheke.**

**Kaffee billig!**

mit neuester Patent-Schnellröstmachine naturell geröstet, höchste Saughaltmischungen, a Pfd 1,00 Mk. und 1,20 Mk.

**Büttner's Kaffee-Rösterei, Halberstadt.**

Einziges Spezial-Geschäft am Plage für täglich frisch geröstete Kaffee's.

**Gerechtigkeit**

hat das Reichsgericht malten lassen, al: es entschieden, daß die Beteiligung bei der Württ. Seriensoldatengesellschaft in Stuttgart in allen deutschen Staaten gestattet sei. Jeden Monat

**große Gewinnziehung**

und Gewinnverteilung. Auf jedes Los 1 Treffer. Haupttreffer 300000, 135000, 120000, 90000. — Jahresbeitrag Mk. 60, vierteljährlich Mk. 15, monatlich Mk. 5. Statuten verfordert der Vorstand:

**J. Stegmeyer, Stuttgart.**

**Bettmatten**

sofort Befreiung, Garantie herein, Prospekt